

Otto Tschirch:

Johannes Carion, Kurbrandenburgischer Hofastrolog.

Der Mann, dem ich im folgenden einige Worte widmen will, gehört unter den einflußreichen Personen am Hofe Joachims I. vielleicht zu den am wenigsten bekannten. Die landläufigen Bücher berichten über sein Leben nur die dürftigsten Umrisse, und das wenige ist meist irrig oder zweifelhaft. Dieser oder jener erinnert sich vielleicht des Hofastrologen aus Willibald Alexis' Werwolf. Ein häßlicher Zwerg, eine Mißgeburt mit gelähmtem Arm, blassem Gesicht, roten, vom langen Nachtwachen geröteten Augen, scharf geschnittenen, aber bewegungslosen Zügen, so schildert ihn der Dichter, eine widerwärtige Spukgestalt, wie sie die späteren Romantiker aus der Schule des Ernst Theodor Amadeus Hoffmann mit Vorliebe schufen. In Gegenwart des Kurfürsten erscheint er wie ein stummer Automat in knechtischem Gehorsam ersterbend; im einsamen Turmzimmer aber belebt satanisches Grinsen sein lebloses Gesicht. Er ist der böse Dämon des Kurfürsten, der nur daran arbeitet, ihn moralisch zu vernichten und zu erniedrigen. Er ist der Sohn eines Juden, der auf dem Neustädter Markte zu Berlin an ein hölzernes Turmgerüst geschmiedet, nach Joachims Befehl den qualvollen Feuertod erlitt. Nun will er Schmach und Verfolgung seiner Rasse, deren Spuren er mit glühendem Eisen aus seinen Zügen gebrannt hat, an dem hochmütigen Herrscher rächen, öffnet ihn durch trügerische Prophezeiungen und demütigt ihn vor seinem Volke, indem er ihn zu dem lächerlichen Zuge auf den Tempelhofer Berg verleitet, wo der Weltuntergang erwartet werden

soll. Alles Gute und Große ist ihm verhaßt, er schwelgt darin, die Läuse an den Blättern der Rose zu zählen und fressende Säure in den Blütenkelch des Schönen zu spritzen. Um Joachim zu schmeicheln und ihn in die Irre zu locken, prophezeit er dem Wittenberger Mönche den Scheiterhaufen und zieht sich in einem sittenlosen Landsberger Mönche, der den neuen Glauben fanatisch verfolgt, einen Bundesgenossen heran. Schließlich wird ihm durch den Verrat dieses Spießgesellen, den er abschütteln will, der Boden zu heiß in Berlin, und er verschwindet, angeblich um eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe zu unternehmen.

Selten hat ein Dichter für das Bild einer geschichtlichen Persönlichkeit so wenig Farben von der Wirklichkeit entlehnt, als W. Alexis in diesem Falle. Es ist ein reines Phantasiegeschöpf, und das wenige was wir von Carion wissen, widerspricht der Schilderung des Dichters in jedem Punkte. Carion war, was zunächst des Äußere betrifft, kein Zwerg, sondern ein Riese, seiner Abstammung nach kein Israelit, sondern ein Schwabe, dessen germanisches Blut sich in seinem ganzen derber Lebensfreude zugeneigten Wesen nicht verleugnet, seinem Charakter nach kein tückischer Kobold voll giftigen Hohns, sondern ein von den Besten seiner Zeit, Fürstlichkeiten und führenden Männern hochgeachteter Biedermann voll derben, herzhaften Humors; seiner religiösen Stellung nach kein Verächter der Reformation, sondern, soweit es seine Stellung am Hofe Joachims I. zuließ, ein warmer Förderer der neuen Lehre, der in engen literarischen Beziehungen zu Luther und Melanchthon stand. Ich möchte darum im folgenden ein kurzes Charakterbild des wenig gekannten Mannes entwerfen, das dem Zerrbilde des märkischen Dichters gegenüber wie eine Rettung erscheinen wird.¹⁾

Johannes Carion ist am 22. März 1499 in Bietigheim, einem kleinen schwäbischen Städtchen zwischen Heilbronn und Stuttgart,

¹⁾ Siehe u. a. H. Ziegler, *Chronicon Carionis*. Halle 1898. (Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte. H. XXXV.) Den ergiebigsten Stoff bietet J. Voigt, *Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen*. Königsberg 1841. 8. S. 139--160.

geboren. Von seiner Jugend und seinem Bildungsgange ist so gut wie garnichts bekannt, und die erste sichere Nachricht, die wir über ihn haben, ist die Überschrift einer astrologischen Prognostikation von 1522, in der sich der Verfasser Magister Johann Carion von Buetikaym Churfürstl. Gnaden zu Brandenburg Astronomum nennt. Allerdings wird von wenig zuverlässigen Gewährsmännern berichtet, er habe in Wittenberg studiert, sei ein Schüler Melanchthons und habe in Frankfurt die Professur der Mathematik bekleidet, ohne daß sich eine dieser Nachrichten urkundlich bestätigen ließe. Zu den meisten dieser Angaben scheint der Umstand die Veranlassung gegeben zu haben, daß er später in nahen Beziehungen zu Melanchthon stand, mit dessen Hilfe er eine außerordentlich verbreitete Weltchronik herausgab. Dies führt auf eine bisher unbeachtete Spur, die vielleicht Aufklärung über seinen Bildungsgang schafft. — Carion ist wie gesagt ein geborener Schwabe. Der Heimatsstolz spricht aus ihm, wenn er in seiner Weltchronik „Friedrich Barbarossa einen frommen Schwaben“ nennt. Melanchthon rühmt seine schwäbische Treuherzigkeit. (*vir candidus et Suecice simplicitatis plurimum referens.*) Noch in späteren Jahren hat er lebhaft Beziehungen zu seiner Heimat. Er gibt dem Herzog Albrecht von Preußen, mit dem er in Briefwechsel stand, wiederholt nähere Nachrichten über die politischen Wirren in Württemberg auf Grund der Briefe seiner Freunde daselbst. Melanchthon fragt ihn um Rat, ob er, dem Wunsche des Herzogs Ulrich folgend, ein oder zwei Jahre nach Schwaben zur Wiederherstellung der Universität Tübingen gehen solle, muß ihm also doch in dieser Frage eine besondere Kenntnis zugetraut haben. 1536 reist Carion nach seiner Heimat und bittet den Herzog Albrecht, falls er ein Anliegen an den Würtemberger Ulrich habe, ihm eine Kredenz (Beglaubigung) zu senden. Nichts liegt näher, als daß Carion und Melanchthons Beziehungen von einem gemeinsamen Aufenthalte auf der schwäbischen Landesuniversität Tübingen herkommen, wo sich Melanchthon von 1512—18 als Schüler und Lehrer aufgehalten hat.

Ich habe, um diese Spur zu verfolgen, zum ersten Male die Matrikel der Tübinger Universität befragt.¹⁾ Es ist dies nicht ohne Schwierigkeit, da der Name Carion offenbar die Gräzisierung eines deutschen Namens, der Form Capnion = Reuchlin ähnlich gebildet, ist. Wir werden also diejenigen Eigennamen der in Betracht kommenden Jahre (1512—1520) berücksichtigen müssen, die in Verbindung mit dem Vornamen Johannes und dem Geburtsorte Bietigkheim vorkommen. Es sind nun etwa ein halbes Dutzend Hänse aus Bietigkheim in jenen Jahren in der Matrikel verzeichnet, und ich möchte, mit allem Vorbehalt — denn oft war die klassische Umformung der Namen sehr gekünstelt — die Vermutung wagen, daß ein Johannes Nägelin, der 1514 immatrikuliert wurde, unser Carion ist. Caryophyllon war damals der aus Plinius stammende allgemein übliche Name für Gewürznäglein, das ja im Großhandel eine äußerst wichtige Rolle spielte.²⁾

Hat Carion in Tübingen studiert, was bei der großen Zahl der immatrikulierten Bietigkheimer auch dann die Wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn meine Vermutung unbegründet wäre, so ist zugleich die Frage nach Carions Lehrer in der astrologischen Wissenschaft beantwortet. In Tübingen wirkte damals in höchstem Ansehen der Professor der Mathematik Johannes Stoeffler aus Justingen, der als Astronom, Astrologe, Kosmograph, Mechaniker und Volksarzt gleich merkwürdig ist. Seine Ephemeriden oder astronomischen Tabellen, 1499 erschienen, waren lange Zeit die Grundlagen astrologischer Berechnungen und erfuhren daher eine erstaunliche Verbreitung. Die Königliche Bibliothek in Berlin besitzt ein

¹⁾ H. Ziegler hat in der Wittenberger und der Frankfurter Matrikel Carions Namen nicht gefunden.

²⁾ Ist meine Annahme zutreffend, so würde sich der Umstand erklären, warum man Carion (S. 56) zu einem Professor der Universität Frankfurt gemacht hat. Man hat ihn nämlich möglicherweise mit dem Professor Johannes Naegelein verwechselt, der dort nachweislich bis zu seinem Tode 1539 amtierte und 1520 und 1531 Rektor war. Er stammte aber aus Gunzenhausen.

Exemplar solcher Tabellen, das Handexemplar Johannes Carions, das uns zeigt, mit welchem Handwerkszeuge ein damaliger Astrologe arbeitete. Auch sonst erscheint Carion von Stoeffler abhängig. Eine der bekanntesten Prophezeiungen Stoefflers war die von der großen Sündflut im Jahre 1524, die bekanntlich die ganze zivilisierte Welt in Schrecken setzte, und deren Wirkungen in der Mark uns Will. Alexis in seinem Werwolf ergötzlich schildert. Carion hat ebenfalls eine Prognostikatio und Erklerung der großen Wesserung von 1524 im Jahre 1522 ausgehen lassen, die Stoefflers lateinische Konstellation der Gestirne 1524 einfach wörtlich verdeutscht. Es ist somit durchaus wahrscheinlich, daß Carion wie Melanchthon, Schöner, Sebastian Münster und andere ein Schüler Stoefflers in Tübingen war.

1522 erscheint sodann der erst dreiundzwanzigjährige Carion als wohlbestallter Hofastronom Joachims I. Er hat als solcher eine sehr angesehene Stellung am Hofe des Kurfürsten bis zu seinem frühen Tode 1537 eingenommen. Wie schon Schwartz in seiner Schrift über Johans von Küstrin astrologische Meinungen berichtet,¹⁾ hatten die Astrologen damals einen uns jetzt ganz rätselhaften Einfluß auf die politischen Handlungen der Fürsten. Wenige beschlossen eine wichtige Maßregel, ohne den Astrologen zu befragen, und die Nativität der beteiligten Persönlichkeiten, die Revolution (d. h. die Bewegung und gegenseitige Stellung der Planeten) der betreffenden Jahre bestimmen zu lassen. Einen solchen Mann nun unter allen Umständen für einen Betrüger zu halten, geht nicht wohl an. In einer Zeit, wo der Irrglaube der Astrologie selbst führenden Geistern wie Melanchthon nicht fremd war, ist es wohl denkbar, daß die Astrologen, indem sie die astronomischen Tabellen nach einem im wesentlichen gegebenen Schema aus deuteten, in gutem Glauben an ihre Wissenschaft handelten. Carion war im übrigen kein wirklicher Astronom, der das Himmelsgewölbe

¹⁾ P. Schwartz, Die Politik des Markgrafen Johann von Küstrin unter dem Einflusse der Astrologie. Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark. Heft 2, S. 1—12. Landsberg a. W. 1894.

zu Forscherzwecken studierte, wie sein Zeitgenosse Copernikus, überhaupt kein Geist, der sich über den Standpunkt seiner Zeitgenossen irgendwie erhoben hätte. Er bekämpfte zwar Astrologen, die mit allzu großer Sicherheit Einzelheiten und Weltumwälzungen prophezeiten, wurde aber selbst wegen der Kühnheit seiner Behauptungen beschuldigt, „seine Juditia nicht aus der natürlichen Kunst Astrologia gemacht zu haben“, sondern Zauberkünste anzuwenden. Auch Melanchthon zweifelte bisweilen, daß die astrologische Kunst so genaue Vorausbestimmungen über die einzelnen Ereignisse liefern könne, wie Carion sie gäbe. — Vielleicht gerade wegen dieser Bestimmtheit seines Auftretens war er nicht nur am Berliner Hofe astrologischer Berater, sondern stand auch seit 1527 im Dienste des Herzogs Albrecht von Preußen, der allezeit für Astronomie und Astrologie das lebhafteste Interesse hatte. Er lieferte u. a. für Albrecht eine Figur mit dem Bilde des Herzogs und den Adelswappen in Germanien, Adler, Leu, Fuchs, Bär, Wolf oder Schwan. Wie die Figur gemalt war, so würden sich die Tiere gegen Preußen und ihren Herrn halten; sie würden alle auf die fürstliche Durchlaucht die Zähne blecken. Gott der Allmächtige gebe, daß sie es umsonst tun, wie wohl sie begehren würden, Schaden zu tun, um die zwei Adler zu vertilgen. — Diese und andere Zuschriften, die er dem Herzog schickte, sind jedenfalls ein Beweis der kolossalen Naivität der Nekromantie jener Zeit.

Carion aber war am Berliner und am Königsberger Hofe nicht nur Astrolog, sondern auch in allerlei Staatsgeschäften tätig. Als solcher vermittelte er wiederholt zwischen beiden Fürsten, begleitete den Kurfürsten Joachim häufig auf seinen Reisen, z. B. 1533 nach Halle zum Kardinal Albrecht von Mainz und machte im Auftrage des Kurfürsten und des Herzogs Gesandtschaftsreisen nach Dänemark und Polen, nach letzterem Lande, um dort die Heirat Joachims II. mit der polnischen Prinzessin Hedwig zu betreiben. Es sind uns noch eine ganze Anzahl Briefe erhalten, die Herzog Albrecht und Carion wechselten, und der Astrolog erscheint als ein weltkundiger,

einsichtiger und freimütiger Diplomat, der es verstand, Menschen zu beobachten, zu behandeln und zu leiten. Oft leuchtet uns daraus ein erquicklicher Humor entgegen, der für den Schreiber ein günstiges Vorurteil weckt. — Ein sehr lebhaftes Interesse an den politischen Vorgängen in Deutschland zeigt sich dabei, und Carion versorgt regelmäßig den Herzog mit den wichtigsten Nachrichten von der politischen Bühne. Das Interesse für Staatshandel führte nun Carion auch dazu, die Geschichte zu studieren, und wie es die eigentümliche Gabe des Mannes war, in volkstümlicher, kräftiger, urwüchsiger Sprache die Ergebnisse der Wissenschaft weiteren Kreisen mitzuteilen, machte er sich daran, in deutscher Sprache eine kleine Weltchronik zu schreiben, die die Ereignisse der Geschichte übersichtlich zusammenfaßte, mit nationaler Freude an deutschem Wesen und deutschen Taten die Geschichte des eigenen Volkes darstellte, die Quellen nicht ohne Selbstständigkeit und Takt auswählte, in der mittelalterlichen Kaiser- und Papstgeschichte einen freieren, weltlichen Standpunkt einnahm und zwar maßvoll, aber entschieden reformatorische Gesinnung hervortreten ließ. Der Verfasser sandte das Werk an Phil. Melanchthon, damit dieser es durchsehe und beurteile. Der Reformator hat es überarbeitet, und es ist dann unter Carions Namen allein erschienen. Man hat über den Grad des Anteils, den Melanchthon an dem Werkchen hat, vielfach gestritten.¹⁾ Ich bin der Meinung, daß Melanchthon auf die Einteilung des Werkes den erheblichsten Einfluß geübt, im übrigen aber den populären, frisch erzählenden Ton der Handschrift Carions unberührt gelassen hat. — Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Carion entgegen früheren Ansichten ein Anhänger der Reformation war, wenigstens es allmählich geworden ist, was bei einem hohen Beamten Joachims Erstaunen erregen muß. Vermutlich hat er dem Kurfürsten seine religiösen Ansichten geheim gehalten, und so konnte er in den Wirren am Berliner Hofe eine vermittelnde Stellung einnehmen. Auch unter Joachim II. gab er seiner evangelischen Gesinnung nur vorsichtig Ausdruck. Es sind Briefe Luthers und Melanchthons

¹⁾ Vergl. hierzu H. Ziegler, *Chronicon Carionis*. S. 13—27.

an Carion erhalten, die uns zeigen, in wie hoher Achtung der Astrolog bei den Reformatoren stand. Luthers Brief ist originell und selten genug, als daß ich ihn an dieser Stelle nicht mitteilen sollte:

Gnade und Friede in Christo. Euer Brief freuet mich gar hoch, lieber Charon, und dieweil ich dem guten Manne, von dem Ihr schreibt, nichts anderes bezeigen kann, als daß ich ihm meine Gunst bezeige und ihn, der mich grüßet, wieder grüße, war zugleich bei mir jener Pfalzgraf, Georg Sabinuš, der vielleicht auch selbst an Euch schreiben wird. Ich wünsche nicht allein Euch Glück, daß Ihr durch die Doktorwürde erhöht seid, sondern auch jenem Pfalzgrafen, daß er einen so großen und dicken und langen Doctorem gemacht. Glaubt mir, er wird fortan wenig Doctores von solcher Größe und Länge bestellen. Ja fürwahr Charon selbst wird sich schier verwundern, wenn er Euch einst zu seinem Ufer kommen siehet, und wird in Angst stehen, daß unter solch großen Doctoris Last sein gar zerbrechlicher und schattenhafter Kahn zerbreche oder untersinke, oder Ihr werdet für die Größe solches Doctoris auch einen großen Fährlohn geben müssen. Darum sehet zu, daß, der Euch zum Doctor machte, Euch auch ein großes Stipendium verschaffe, wohl eine Last Gold schwer, weil Ihr ein schwerer Doctor seid. Dann werdet Ihr wahrlich sicher vor Charon schlafen, der sich sonst so gierig stellt, da Ihr habt, womit Ihr ihn reich und mildiglich lohnt weit über das Fährgeld. Solches wollte ich mit Euch scherzen, dieweil auch Ihr mich dünkt in Eurem Brieflein zu scherzen. Befehlt mich Eures jungen Fürsten Gnaden. Denn wie es der Vater mit mir meineth, ist mir nicht bewußt. Lebet wohl in dem Herren, lieber Charon, und bittet für mich. — Geben am Dienstag nach Misericordias 1535. — Das Eingesalzene, das Ihr mit Eurem Brieflein schicket, hat mein gnädiger Herr Käthe wohl empfangen und ist erstaunt über die Menge, wie sie denn saget: Der große Herr Bischof Speratus hat uns ein gar groß Faß Fische übermachtet. Ich sagt ihr drauf: es kommt auch

durch den großen Herrn Charon. So ist also, sagt sie, heute alles groß.¹⁾

Und nun zum Schlusse ein Wort über Carions Charakter. Melanchthon gibt ihm das schöne Zeugnis, daß er lauter und treu und von schwäbischer Biederkeit sei (*candidus et Suecice simplicitatis plurimum referens*). Wir dürfen daran glauben; denn auch seine Briefe an Fürstlichkeiten sind frei von Schmeichelei und zeigen Selbstachtung und Würde bei aller Bescheidenheit. Sein frischer Sinn für derben Humor spricht für seine Lebenslust, und an Gelegenheit, sie zu büßen, wird es bei den Trinkgelagen des höfischen Lebens jener Zeit nicht gefehlt haben. Er schildert solch eine wilde Periode in einem Briefe an den Herzog von Preußen 1536, als er mit seinem jungen Herrn in Halle gewesen war. „Wir hatten eine solche Marterwoche und Ostern, daß keiner nüchtern zu Bette gehen konnte. Hätten wir alle Tage gefastet, es wäre uns an Leib und Seele gesünder und nützlicher gewesen.“ -- Einem so wohlbeleibten und offenbar vollblütigen Manne mußte das wüste Leben am Hofe gefährlich werden, und so wird uns denn berichtet, daß Carion 1538 erst 38jährig bei einem Trinkgelage plötzlich hingerafft worden ist, ein Ereignis, das in Epigrammen vielfach beklagt und besungen wurde. — Hafftiz erzählt einen Schwank, den er am Hofe in Krakau den Polen gespielt hat.²⁾ Ich kann ihn hier nicht mitteilen, da er doch allzu derb und ganz im Charakter jenes Zeitalters gehalten ist, das Grobianus als Heiligen verehrte. Aber er ist doch ungemein bezeichnend für die eigenartigen urwüchsigen Formen internationalen Verkehrs im 16. Jahrhundert.

¹⁾ Ich habe den Brief aus dem lateinischen Urtext verdeutscht, der sich u. a. abgedruckt findet de Wette, M. Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken. Berlin 1825 ff. Bd. IV, 598. nr. 1636. (13. April 1535.)

²⁾ Hafftiz Microchronikon zum Jahre 1535. Vergl. Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft XXXI, 31—32.